

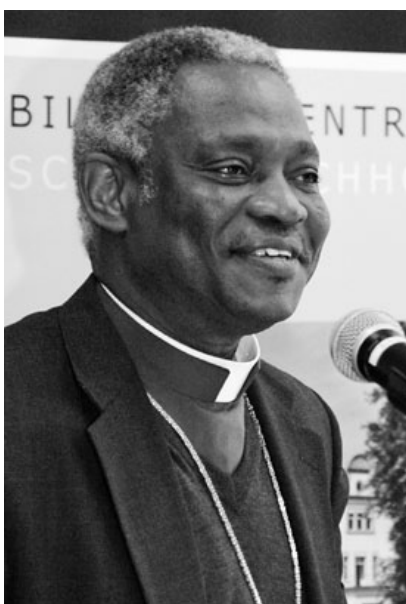
DIE KATHOLISCHE SOZIALLEHRE UND IHR EINFLUSS AUF DIE SOZIALE UND POLITISCHE ENTWICKLUNG AFRIKAS

KONFERENZ VOM 9. UND 10. DEZEMBER 2011 IN WESSELING BEI KÖLN

Afrika ist ein Kontinent im Wandel. Zwar wächst in vielen Staaten südlich der Sahara die Wirtschaft weit schneller als in anderen Regionen der Welt, doch gemessen an sozialen und politischen Indikatoren liegt der Kontinent im Vergleich zu anderen nach wie vor weit zurück. Das Wirtschaftswachstum sorgt nicht wie erhofft für eine verbesserte Lage der Bevölkerung. Im Gegenteil: In den meisten afrikanischen Ländern geht die Schere zwischen Arm und Reich weiter auseinander. Eine erfolgreiche und nachhaltige Entwicklung in Afrika braucht eine solide Grundorientierung. Die Katholische Soziallehre liefert mit ihren Prinzipien wie Personalität, Subsidiarität und Solidarität wichtige Leitlinien für die Gestaltung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, die beim Aufbau einer gerechten Gesellschaft helfen können.

Um die Wirkung und das Potenzial der Katholischen Soziallehre als Orientierungsfaktor für die gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Entwicklung Afrikas zu beleuchten, luden die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), der Bund Katholischer Unternehmer (BKU), Missio sowie die „Union Internationale des Associations Patronales Catholiques“ (UNIAPAC) am 9. und 10. Dezember 2011 zu der Konferenz „Catholic Social Teaching and its Social and Political Impact on the Development of Africa“ auf Schloss Eichholz in Wesseling ein. Hochrangige Vertreter aus Politik und Kirche diskutierten hier nicht nur die Frage, inwieweit die Katholische Soziallehre ein Wegweiser und Motor gesellschaftlicher Entwicklung in Afrika sein kann, sondern welche konkreten Ableitungen sich daraus für das kirchliche wie politische Handeln ergeben.

Mit Spannung erwartet wurde vor allem die Rede von Kardinal Peter A. Turkson, dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden und Ehrengast der Konferenz. „Was können wir tun, damit Gerechtigkeit und Frieden auf unserem Kontinent triumphieren?“, fragte Kardinal Turkson, der zuvor von Dr. Franz Schoser, KAS-Vorstandsmitglied, und Prälat Dr.



Klaus Krämer, Missio-Präsident, herzlich begrüßt worden war. „Es liegt nicht nur im Interesse der Kirchen, sondern auch im Interesse der Wirtschaft und der Politik, dass sich der schwarze Kontinent weiter entwickelt“, so Schoser zu Beginn der Veranstaltung. Als christlich geprägte Stiftung sei es eine besondere Aufgabe der KAS, die Diskussionen um die Entwicklung Afrikas zu forcieren und weiterhin mit nachhaltigen Maßnahmen aktiv zu sein. Er selbst sei gespannt, die Meinungen der Entscheidungsträger aus Afrika zu hören und Wege der Kooperation zu ebnet. „Ich bin mir sicher, dass wir am Ende dieser Konferenz die Dinge klarer sehen und gemeinsame Lösungen finden werden“, so Schoser.

Dr. Krämer betonte die Notwendigkeit eines intensiven Dialogs der Kirchen mit Vertretern aus Wirtschaft und Politik – sowohl aus Afrika als auch aus Europa. „Die Katholische Soziallehre ist auf diesen Dialog aufgebaut“, so Krämer. Er zitierte Papst Benedikt XVI., der während der Zweiten Afrikanischen Synode feststellte, dass Afrika trotz aller Probleme ein Kontinent der Hoffnung sei.



l.: Kardinal Peter A. Turkson, Präsident des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden.

r.: Dr. Franz Schoser, Vorstandsmitglied der Konrad-Adenauer-Stiftung.



Gleichzeitig wies Krämer darauf hin, dass es auch Aufgabe der afrikanischen Kirche sei, den ungerechten Strukturen entgegen zu treten und die Kritik an Vertretern der Wirtschaft und Politikern offen zu äußern. Zu einem solchen Dialog solle die Konferenz beitragen, so Krämer.

Kardinal Turkson wurde auch vom Moderator des ersten Nachmittags, Michael Steeb, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH), als Ehrengast willkommen geheißen. In seiner anschließenden Rede zu Thema „The Church and her Social Teachings after the African Synod“ appellierte Kardinal Turkson eindringlich, die theologischen Ideen der Ersten Afrikanischen Synode konkret umzusetzen. In seiner Rede vor rund 55 hochrangigen Vertretern der Kirchen, aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft schlug Kardinal Turkson einen Bogen von den Ergebnissen der Ersten Afrikanischen Synode zu den Beschlüssen der Zweiten Synode, die im November von Papst Benedikt XVI. in Benin vorgestellt wurden (vgl. Länderbericht <http://www.kas.de/westafrika/de/publications/29723/>).

Kardinal Turkson betonte zunächst die Bedeutung der Ersten Afrikanischen Synode, zu der im Mai 1994 Vertreter aller afrikanischen Bischofskonferenzen nach Rom gekommen waren, um gemeinsam über die Evangelisierung des Kontinents zu beraten. Erstmals konnte hier die Kirche des gesamten Kontinents gemeinsam über ihre pastoralen Ziele diskutieren. 1995 brachte Papst Johannes Paul II. das Schlussdokument „Die Kirche in Afrika“ persönlich nach Afrika und forderte von Bischöfen, Priestern und Laien eine pastorale Umsetzung der Orientierungen der Synode. „In der Ersten Synode wurde die positive Botschaft der Kirche als Familie Gottes formuliert“, blickte Kardinal Turkson zurück. Diese „Synode der Hoffnung“ sei ein wichtiger Baustein auf dem Weg zu konkreten Verbesserungen auf dem afrikanischen Kontinent. „Um diese konkreten Verbesserungen geht es in der Zweiten Afrikanischen Synode von 2009“, so der Kardinal. „Es genügt nicht zu

sagen, dass wir alle eine Familie sind. Wir müssen diese Identität real machen.“ Die Katholische Soziallehre liefere wichtige Antworten auf die Frage, wie diese Transformation auf den Weg gebracht werden kann. Die Kirche müsse sich auf die Werte ihrer eigenen Soziallehre zurückbesinnen, forderte Kardinal Turkson. Die Würde des Menschen, Solidarität, Subsidiarität und das Gemeinwohl seien die entscheidenden Werte, von denen sich die Kirche in Afrika leiten lassen sollte. Nur so könne sie als Hirte anderen den Weg weisen. Als Beispiele aus der Politik nannte Kardinal Turkson u.a. die Ideen der „Afrikanischen Renaissance“ von Südafrikas ehemaligem Staatspräsidenten Thabo Mbeki und die Entstehung von NEPAD (New Partnership for Africa’s Development). „Aber was ist mit diesen gut gemeinten Aktionen? NEPAD ist tot, wie wir alle wissen“, monierte Kardinal Turkson die Kurzlebigkeit solcher politischen Projekte. Der einzige Weg nach vorn führe über wahre Solidarität unter der Bevölkerung und über Staatsgrenzen hinaus. Einzelne Projekte in Afrika, die von der katholischen Kirche initiiert wurden, hätten bewiesen, dass Verbesserungen möglich sind. Die Herausforderung für die gesamtafrikanische Kirche bestünde nun darin, die aus der Soziallehre abgeleiteten Projekte langfristig und flächendeckend zu forcieren.

Als zweiter Hauptredner sollte Dr. Hermann Kues, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, auf die Frage eingehen, inwieweit die Soziallehre einen Orientierungsrahmen für eine Gesellschaft geben und konkret umgesetzt werden kann. Wegen kurzfristiger Verhinderung des Bundestagsabgeordneten konnte seine Rede nur verlesen werden. Kues verwies darin vor allem auf den Beitrag der Religionen zu sozialer Entwicklung und sozialem Frieden. Grundlage dieser Entwicklung sei die „Globalisierung der Solidarität“, die Kues in Anlehnung an Papst Benedikt XVI. beschrieb: „Eine Globalisierung, in der sich die wirtschaftlichen Beziehungen einzig nach dem Prinzip des größtmöglichen



Gewinns richten, ist schädlich. (...) Der Kapitalismus ist erst dann gerechtfertigt, wenn er ethisch durchdrungen ist. Der Markt soll Gutes tun!“, so Kues. Die Soziallehre habe sich in der Vergangenheit als eine Orientierungshilfe bewiesen und liefere konkrete Lösungsvorschläge für einen ethisch durchdrungenen Kapitalismus. Die zentrale Stellung des Menschen, die aus der Subsidiarität hergeleitete Eigenverantwortung und damit verbundene Solidarität innerhalb der Gemeinschaft seien Werte, die auch in der Sozialen Marktwirtschaft verankert seien: „Die Grundidee der Sozialen Marktwirtschaft ist: Die positiven Kräfte des Marktes fördern, zugleich den Schutz des sozial Schwächeren garantieren und dazu Rahmenbedingungen für einen fairen Ausgleich schaffen.“ Um nachhaltiges Wirtschaftswachstum in Afrika zu fördern, müsse Europa den Zugang zu internationalen Märkten erleichtern und faire Handelsbedingungen für afrikanische Produkte und Dienstleistungen schaffen. „Nur so kann nachhaltiges Wirtschaftswachstum tatsächlich aus Afrika heraus entstehen“, hieß es zum Schluss der Rede.

In der anschließenden Diskussionsrunde stellte sich Kardinal Turkson den Fragen der Konferenzgäste auf Schloss Eichholz. Dabei ging es unter anderem um die Suche nach einer afrikanischen Identität und um die Katholische Kirche als moralische Instanz auf dem Kontinent. „Es ist wichtig, dass die Menschen in Afrika in ihrer eigenen Sprache unterrichtet werden. Wer seinen Unterricht nur auf Englisch oder Französisch erhält, wird sich immer als Bürger zweiter Klasse fühlen“, machte Kardinal Turkson deutlich. Auch die Katholische Soziallehre müsse den Menschen in ihrer Muttersprache nahe gebracht werden.

Unterschiedliche Auffassungen gab es in der Frage nach der Rolle der Kirchen in Afrika. Kardinal Turkson unterstrich die Bedeutung der Kirche als moralische Institution. In vielen afrikanischen Ländern seien die Katholiken in der Minderheit, hätten nach seiner Erfahrung aber durchaus einen größeren Einfluss auf die

Menschen als andere religiöse Gruppen. Jedoch sei es nicht Aufgabe der Kirche, diesen Einfluss auch im politischen Bereich geltend zu machen. „Es gibt Dinge, die man im Namen der Kirche tun kann, und es gibt Dinge, die man nicht im Namen der Kirche tun kann“, sagte Turkson. Zwar seien Solidarität und Subsidiarität Werte, die von der katholischen Kirche vorgelebt werden sollten, doch gehöre die politische Transformation eines Staates nicht auf die Kanzel, sondern unter das Volk. Dieser Auffassung widersprach im späteren Konferenzverlauf vor allem der ehemalige Leiter der Internationalen Zusammenarbeit der KAS, Dr. Josef Thesing, der forderte, dass Kirchen und Religionen politischer werden müssten, um ihren Einfluss wirksamer einsetzen zu können. „Sie müssen politischer werden, weil, wie Emanuel Mounier gesagt hat, Politik nicht alles ist, aber Politik in allem ist“, so Thesing in seiner am zweiten Konferenztag folgenden Rede.

Zuvor stellten sich aber im abendlichen Kaminesgespräch vier Gäste den kreativen und zum Teil provozierenden Fragen des Moderators Jürgen Langen. Der Generalsekretär der Deutschen Afrikastiftung (DAS) ließ Kardinal Turkson, Gertrud Casel, Geschäftsführerin der Deutschen Kommission *Justitia et Pax*, Dr. Jean-Baptiste Homsy, Präsident von *UNIAPAC Afrika* und von „*Patrons et Dirigeants Chrétiens*“, sowie Dr. Raymond Goudjo vom Institut für Gerechtigkeit und Frieden (Institut des *Artisans de Justice et de Paix*) aus Benin ausführlich zu Wort kommen.

Mit seiner ersten Frage nach der Rolle der Katholischen Soziallehre in der deutschen Gesellschaft legte Langen den Fokus zunächst auf die Bundesrepublik: „Ist die Kirche in Deutschland überhaupt noch ein wichtiger Akteur?“, fragte er Gertrud Casel, die uneingeschränkt bejahte. „Sowohl die Protestantische als auch die Katholische Kirche sind immer noch ein wichtiger Akteur der deutschen Gesellschaft. Ihr Engagement um den politischen Dialog wird sehr geschätzt“, so Casel. Ein Beispiel dafür sei die Vorstellung des Rüstungsexport-



v.l.:
Gertrud Casel, Geschäftsführerin der Deutschen Kommission Justitia et Pax.

Jürgen Langen, Generalsekretär der Deutschen Afrika Stiftung (DAS)



berichts 2011 seitens der Gemeinsamen Konferenz „Kirche und Entwicklung“ (GKKE) vor der Bundespressekonzferenz Anfang Dezember, die großes Interesse hervorgerufen habe. Das Medienecho verdeutliche, wie wichtig die Meinung der Kirchen in Deutschland sei – sowohl in der Gesellschaft als auch in der Politik. So sei es Aufgabe der Kirche, ethische Positionen für politische Fragen zu formulieren. Ob sie denn das Gefühl habe, dass irgendein Politiker in Berlin zuhören würde, wenn das Thema „Katholische Soziallehre“ auf dem Programm stünde, bohrte Langen weiter. „Zu diesem Thema würde wahrscheinlich leider nur eine Handvoll Parlamentarier kommen“, vermutete Casel. Jedoch sei es umso mehr eine Herausforderung für die Kirchen, die Soziallehre bekannter zu machen und zu zeigen, wie die praktische Anwendung der Soziallehre zu konkreten Verbesserungen im gesellschaftlichen Bereich führen könne.

Nach konkreten Verbesserungen für die Armen fragte Langen anschließend Kardinal Turkson. Mit Blick auf den „wind of change“ des technischen Fortschritts, auf Steve Apple als „iGod“ und die „facebook revolution“ in Nordafrika fragte Langen nach der Bedeutung von „iPad“ und Smartphone für die afrikanische Kirche. Der Kardinal betonte, dass die technischen Neuheiten tatsächlich ein Gewinn für die Kirche und die Verbreitung ihrer Lehren sein können. Er verwies auf die massiven Verbesserungen, die die Nutzung von Mobiltelefonen bereits nach Afrika gebracht habe. Auch im entlegensten Winkel eines Landes könne man nun mit Freunden und Verwandten in Kontakt bleiben – „und sogar die Bibel auf dem iPhone lesen“, so Kardinal Turkson. „Die Kirche kann diese Dinge nutzen, um einen gesellschaftlichen Wandel zu unterstützen. Es gibt in meiner Heimat zum Beispiel eine Initiative, die moderne Sender nutzt, um virtuelle Klassenräume ins Leben zu rufen. Die Kinder in den Regionen, in denen diese Technik zum Einsatz kommt, erhalten so eine Bildung, die ihnen beispielsweise wegen Lehrermangels sonst vorenthalten wäre.“

Dass Afrika aber nicht nur von Neuerungen der Industriestaaten profitiert, sondern diese wiederum auch etwas von Afrika lernen können, beschrieb Dr. Raymond Goudjo aus Benin. „Uns sind bestimmte Werte enorm wichtig, die in der westlichen Welt eine nicht ganz so große Rolle spielen“, so der afrikanische Vertreter von Justitia et Pax. Er betonte vor allem die Bedeutung von Familie, Freunden und der Gemeinde. „Wenn wir in Afrika von einem Freund sprechen, dann ist er für uns wie ein Bruder – nicht wie ein Freund in Europa. Freunde sind ein seltener Schatz, den man pflegen muss“, sagte Goudjo. In der Familie, unter Freunden und in der Gemeinde wäre es möglich, Probleme zu erörtern und gemeinsam an deren Lösung zu arbeiten. „Außerdem, und auch das können zum Beispiel die Deutschen von uns lernen“, so Goudjo, „nehmen wir uns Zeit. Wir hören zu, haben Geduld und schauen nicht dauernd auf die Uhr. Man kann die Menschen nur dann wirklich begleiten, wenn man sie versteht. Und dazu braucht man Zeit.“ Jean-Baptiste Homsy stimmte dem zu, und verwies auf die Katholischen Soziallehre: „Die Würde des Menschen muss immer im Mittelpunkt stehen. Jeder Einzelne besitzt eine Würde. Hausangestellte genauso wie die Kollegen im Büro. Dies ist die Essenz der Soziallehre.“ Dass diese Soziallehre auch in zehn Jahren noch von zentraler Bedeutung sein werde, darin waren sich alle Teilnehmer einig. Vor allem an der konkreten Praxis der Lehre – besonders an den Prinzipien von Solidarität und Subsidiarität, so die einhellige Meinung – würden die Menschen auch in vielen Jahren noch interessiert sein.

Eine abschließende Frage des abendlichen Kamingesprächs richtete sich noch einmal an Casel, die deutsche Vertreterin in der Runde: „Wenn Sie die Möglichkeit hätten, Angela Merkel einen Ratschlag zu geben: Wie würde dieser lauten?“, fragte Langen. Die Antwort Casels kam prompt: „Ich würde ihr raten, sich um mehr Gerechtigkeit zu bemühen. Die Einkommensunterschiede in unserem Land werden immer größer, und da ist es Aufgabe der Bundesregierung, sich vermehrt

Dr. Camillus Kassala, Vorsitzender der „Christian Professionals Tanzania“.

v.l.: Dr. Tumenta Kennedy, Geschäftsführer der African Business Information Bank, Michael Hippler, Leiter der Afrikaabteilung von Misereor, Schwester Elizabeth Nduku, Direktorin des „Center for Social Justice and Peace“ der Katholischen Universität von Nairobi.



um die Armen und um die Gleichheit der Menschen zu kümmern.“

Das Thema vertiefen konnten die Konferenzteilnehmer am zweiten Veranstaltungstag, an dem der Zusammenhang zwischen der Katholischen Soziallehre und sozialer Entwicklung, politischen Reformprozessen und wirtschaftlichem Aufschwung hergestellt wurde. Den Auftakt machte Schwester Elizabeth Nduku, Direktorin des „Center for Social Justice and Peace“ an der Katholischen Universität von Nairobi. In ihrer Rede unterstrich sie noch einmal, was tags zuvor bereits angedeutet wurde: „Das zentrale Thema der Katholischen Soziallehre ist der Mensch, der als Abbild Gottes geschaffen wurde. Er ist der Grund für alle sozialen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Aktivitäten“, so Nduku. In ihrer im ersten Teil vor allem auf die Theorie der Soziallehre fokussierten Rede betonte Nduku immer wieder die Würde des Menschen. Aus dieser Würde leite die Katholische Kirche in Afrika zahlreiche ihrer Aktivitäten ab. Einige praktische Beispiele stellte Nduku im weiteren Verlauf ihres Vortrags vor. So habe die Kirche beispielsweise mit dem Aufbau zahlreicher Kliniken Verbesserungen im Gesundheitssektor erreicht und stelle in vielen Regionen die Versorgung von HIV/AIDS-Kranken sicher. Auch im Bildungsbereich seien die Leistungen der Katholischen Kirche auf dem Kontinent nicht zu unterschätzen. Jedoch, so Nduku abschließend, hätten diese einzelnen Projekte noch keinen generellen Wandel zum Besseren bewirkt. Noch immer leide Afrika unter Hunger, Elend und schlechter Regierungsführung. Daher sei es Aufgabe der Kirche, zukünftige Führungskräfte des Kontinents in allen Bereichen des öffentlichen Lebens zu unterrichten – mit einem besonderen Fokus auf die moralischen Leitlinien der Soziallehre.

Dr. Camillus Kassala, Vorsitzender der „Christian Professionals Tanzania“, lieferte anschließend eine schematische Analyse der Katholischen Soziallehre. Er stellte zunächst die einzelnen Kapitel in ihren wichtigs-

ten Punkten dar, bevor er der Frage nachging, was das Besondere an der Soziallehre ist. An dieser Stelle betonte er unter anderem die Moraltheologie, die Ökumene, die Authentizität der Lehre, ihre Interdisziplinarität, die notwendige Öffnung der Katholischen Kirche (aggiornamento) und das Eintreten für Gerechtigkeit und Frieden. Anschließend untersuchte Kassala den Zusammenhang zwischen dem Anteil der Christen in verschiedenen afrikanischen Ländern und Indikatoren wie Lebenserwartung, Bildungsniveau oder Korruption. Dabei zeichnete sich ein sehr gemischtes Bild ab. Während Staaten mit hoher katholischer Bevölkerungsdichte in den Kategorien Bildungsniveau, Gute Regierungsführung und Korruptionsbekämpfung bessere Werte erreichten als Staaten mit geringem Anteil von Katholiken, erreichten diese Staaten in den Bereichen Urbanisierung, Lebenserwartung und Verbreitung von Telefonnetzen einen niedrigeren Stand. Er wies allerdings darauf hin, dass es nicht nur Aufgabe der Politik, sondern auch eine Herausforderung für die Kirche sei, an den Missständen zu arbeiten. Kassala forderte eine Zurückhaltung der Katholischen Kirche in ihrer von mancher Seite als prunkvoll wahrgenommenen Eigendarstellung. Man müsse sich auf die wesentlichen afrikanischen Werte von Würde, Moral, Ehe und Tradition besinnen, um gemeinsam Verbesserungen im täglichen Leben aller Menschen zu erwirken.

Anschließend verdeutlichte Michael Hippler, wie die Katholische Soziallehre in die Praxis umgesetzt werden kann. „Die besten Rezepte nützen nichts, wenn kein Koch da ist, um die Mahlzeit auch zu kochen“, so der Leiter der Afrikaabteilung von Misereor in seinen einleitenden Worten. Genauso nütze alle Theorie nichts, wenn praktisch keine Verbesserungen bei den Menschen ankämen. Ein Beispiel für eine bedarfsgerechte Umsetzung der „Rezepte“ der Katholischen Soziallehre sei in Sambia zu finden. Ein örtlicher Partner von Misereor, der in Lusaka jeden Tag mit dem Elend in den Slums konfrontiert ist, hat dort das „Basic Needs Basket“ entwickelt. Durch zahlreiche Befragungen der Be-



v.l.: Dr. Josef Thesing, ehemaliger Leiter der Internationalen Zusammenarbeit der KAS, Dr. Tumenta Kennedy, Michael Hippler.

wohner in den Elendsvierteln nach ihren täglichen Ausgaben und dem eigentlichen Bedarf ermittelten die Misereor-Partner eine detaillierte Liste mit den nötigsten Ausgaben, die ein anständiges Leben ermöglichen. „Hier tauchen keine Luxusgüter auf, sondern lediglich die Kosten für Lebensmittel, Schulgeld, Kleidung, Medikamente, Miete und Unterhalt“, erläuterte Hippler. Diese Liste, die ständig aktualisiert wird und die Inflationsrate berücksichtigt, hat sich mittlerweile zu einem viel genutzten Instrument entwickelt, das von einigen Nachbarländern bereits kopiert wurde. „Gewerkschaften nutzen das Basic Needs Basket beispielsweise für ihre Verhandlungen mit den Besitzern der Kupferindustrien“, so Hippler. Die absolute Armutsgrenze der Weltbank von 1,25 US-Dollar am Tag sei einfach zu ungenau, um den tatsächlichen Bedarf der verschiedenen Regionen Afrikas zu ermitteln. „Das Basic Needs Basket ist ein gutes Beispiel dafür, wie die Katholische Soziallehre praktisch umgesetzt werden kann.“ Denn hier, so Hippler, sei nicht nur ein nützliches Analyseinstrument entwickelt worden, sondern die Menschen in den Slums würden sich durch die ausführlichen Gespräche ernst genommen fühlen. Ein anderes Beispiel sei die Arbeit der Katholischen Kirche im Tschad, die es durch ihren hartnäckigen Einsatz geschafft habe, den Esso-Konzern zu Gesprächsrunden zum Thema Umweltschutz an einen Tisch mit Vertretern der Bevölkerung zu bringen.

Die zweite Paneldiskussion am Vormittag widmete sich dem Thema „Catholic Social Teaching and Political Reform Processes in Africa“. David Kaulem, Direktor des „African Forum for Catholic Social Teaching“ (AFCAST), führte die Zuhörer in das Thema ein und arbeitete die zentralen Herausforderungen an Politik und Kirche heraus. Zunächst stellte Kaulem seine später folgenden Thesen in einen historischen Zusammenhang. Man könne die Probleme Afrikas nicht verstehen, so der Vertreter aus Simbabwe, ohne die Geschichte der kolonialen Ausbeutung zu berücksichtigen. Die Entstehung der Staaten Afrikas habe unter ganz anderen Vorausset-

zungen stattgefunden als die Staatenbildung in Europa, und die Mehrheit der Afrikaner sehe den Staat noch immer im besten Falle als „slain elephant“, also einen erlegten Elefanten, den man ausnehmen könne.

Es sei Aufgabe der Kirchen, die Werte der Soziallehre in der Gesellschaft zu verankern, um Patronage, Korruption, Gewalt und Inkompetenz entgegen zu wirken. Politiker müssten langfristig begleitet werden und ständigen Rat der Kirche erhalten, forderte Kaulem. Nur durch die Beseitigung der Missstände könne auch langfristig eine Partizipation aller Bevölkerungsschichten in politische Prozesse gesichert werden, zumal in Simbabwe viele überhaupt damit beschäftigt seien, ihr tägliches Überleben zu sichern. Die wichtigsten Herausforderung, so gab Kaulem abschließend Kardinal Turkson Recht, liege in der Verbreitung der Katholischen Soziallehre. „Die meisten Katholiken nutzen die Soziallehre nicht als Fenster zur Betrachtung politischer Reformprozesse“, so Kaulem. „Eines der am besten gehüteten Geheimnisse der Katholischen Kirche“ müsse mehr Bekanntheit erlangen, wolle man politischen Fortschritt erzielen. „Die meisten Kirchenführer sind von afrikanischen politischen Führern evangelisiert – und nicht anders herum.“

Zustimmung erhielt Dr. Kaulem von Dr. Josef Thesing. Der ehemalige Leiter der Internationalen Zusammenarbeit der KAS betonte in seiner Rede ebenfalls die Aufgabe der Kirche, ihren Einfluss auf dem Kontinent geltend zu machen, um politischen Wandel zu unterstützen. Zu Beginn seiner Rede wies Thesing anhand statistischer Werte auf das Potenzial der christlichen Kirchen hin: Laut World Religion Database von 2010 lebt mit 470 Millionen Christen rund ein Fünftel der Christen weltweit in Subsahara-Afrika. Hier habe das Christentum im 20. Jahrhundert am stärksten zugenommen. „Dieser Teil Afrikas gilt als einer der religiösesten“, so Thesing. „Aktivitäten der Kirchen haben einen beachtlichen Einfluss auf das Leben und die Freizeitgestaltung der Menschen.“ Auch bei der Entwick-



Foto letzte Seite: v.l. Abschlusspanel: Aloyse Raymond Ndiaye, Vizekanzler der Universität von Dakar, Philippe Mine, UNIAPAC, Kardinal Peter A. Turkson, Prof. Dr. Klaus Vellguth, Professor für Missionswissenschaft und Vertreter von Missio, Peter Girke, KAS-Länderreferent Afrika Südlich der Sahara, Artiste Tino Adediran, Vizepräsident von ADECC Senegal, Martin Wilde, Generalsekretär von UNIAPAC Europa und Geschäftsführer des BKU.

lung parlamentarischer Demokratien zeichneten sich in Afrika in manchen Staaten durchaus positive Tendenzen ab. „1990 gab es nur fünf formale Mehrparteiendemokratien, heute sind es mehr als 30“, erläuterte Thesing. Die dennoch bestehenden Missstände zu beseitigen und die demokratische Ordnung zu etablieren, sei in erster Linie eine politische Aufgabe. Genau aus diesem Grunde, so Thesing weiter, sei es nötig, dass Kirchen und Religionen politischer würden und durch ihren bereits bestehenden Einfluss zum politischen Wandel beitragen. Konkret widmete sich der Redner der Frage, welchen Beitrag Religionen, Kirchen und insbesondere die christliche Soziallehre für die Entwicklung der Länder Afrikas leisten können. Dabei steht laut Thesing an erster Stelle die Bildungsarbeit. Bestandteil dieser Bildungsarbeit sollte, und hier zitierte er Papst Benedikt XVI., das Studium der afrikanischen Traditionen und Kulturen sowie die Ausbildung in der Soziallehre sein. „Auf diese Weise könnten Kirchen einen Beitrag zum Aufbau eines eigenen demokratischen Systems mit einer gerechten Wirtschafts-, Sozial- und Rechtsordnung leisten“, so Thesing. Als weitere Punkte nannte er die Bedeutung der christlichen Sozialethik sowie den interreligiösen Dialog. Hier habe die KAS in den vergangenen 30 Jahren mit ihren Programmen in Afrika, Europa und Asien die Erfahrung gemacht, dass es im ethischen Bereich der Werte und Normen durchaus bedeutsame Übereinstimmungen zwischen den verschiedenen Religionen gebe. Christentum und Islam seien als „Anwälte der Armen und Benachteiligten“ aufgerufen, ihre moralische und politische Verantwortung über den Dialog hinaus in der Praxis wahrzunehmen.

Im Zentrum der dritten Diskussionsrunde stand am Nachmittag die Frage, welchen Einfluss die Katholische Soziallehre auf die wirtschaftliche Entwicklung Subsahara-Afrikas haben kann. In seinen einleitenden Worten wies der Moderator, der Belgier Loic de Cannière, Geschäftsführer bei INCOFIN, auf die zwei Gesichter des afrikanischen Kontinents hin: Auf der einen Seite, so de Cannière, berichte der „Economist“, dass sechs

der zehn am schnellsten wachsenden Wirtschaften in Subsahara-Afrika zu finden sind. Andererseits, und hier zitierte de Cannière Studien des Internationalen Währungsfonds, hat Subsahara-Afrika als Ganzes betrachtet ein Wachstum von lediglich 2,1 Prozent pro Jahr vorzuweisen – wesentlich weniger als beispielsweise die Länder in Fernost. „Die beiden Studien verdeutlichen die große Diskrepanz, die wir auf dem Kontinent vorfinden“, so de Cannière. Afrika verfüge einerseits über eine Fülle natürlicher Rohstoffe, durch schlechte Regierungsführung und Misswirtschaft kämen diese allerdings nicht der Masse der Bevölkerung zu Gute. „51 Prozent der Bevölkerung Afrikas leben noch immer unterhalb der Armutsgrenze. In den vergangenen zehn Jahren hat es hier kaum Fortschritte gegeben. In Südostasien hingegen hat sich die Zahl von 50 Prozent 1997 auf heute unter 30 Prozent verbessert.“

Ignatius Baffour, Parlamentsmitglied der New Patriotic Party (NPP) in Ghana und früherer Minister, bestätigte diesen Trend und lieferte ein Beispiel aus seiner Heimat: Der Ölsektor habe Ghana in den vergangenen Jahren enorm nach Vorne gebracht. Das Bruttoinlandsprodukt sei 2011 um 13,7 Prozent gewachsen, doch nur wenige Menschen würden davon profitieren. „Das Entscheidende ist doch, ob der Profit im Land bleibt oder ob er außer Landes geschafft wird“, so Baffour. Hier sei es Aufgabe der Regierung, Regelungen und Gesetze zu implementieren, die einerseits ein günstiges Klima für Investoren schaffen, andererseits aber auch für sozialen Fortschritt im Lande sorgen. Bruno Wenn, Geschäftsführer der Deutschen Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG), stimmte zu und ergänzte: „Das Wachstum in Afrika ist zu oft ausländischen Investoren zuzuschreiben, die die heimischen Industrien ausbeuten und sich gleichzeitig nicht um ethische Werte scheren.“ Das Vorgehen chinesischer Investoren sei ein Beispiel dafür, wie es nicht sein dürfe. „Die chinesischen Investoren kommen oft mit ihren eigenen Arbeitskräften, sie kaufen keine lokalen Produkte und schaffen so kein nachhaltiges Wachstum im Land“, so Wenn.



Nachhaltiges Wachstum basiere aber auf Werten – und die Aufgabe der Kirchen sei es, diese Werte zu verbreiten und für sie einzutreten. „Die Kirche muss Vertreter der Regierung und der Wirtschaft in Fragen der Ethik schulen. Sie muss dazu beitragen, dass Afrika für sein eigenes Wachstum verantwortlich ist und die Potenziale nutzt.“ Dr. Jean-Baptiste Homsy nahm in seinem Impulsreferat die vorher zitierten Daten auf und stimmte Wenn zu, dass es Aufgabe der Kirche sei, sich in die wirtschaftliche Entwicklung des Landes einzumischen. Doch trotz aller Ungerechtigkeiten, unterstrich Homsy, sei Afrika ein „Reservoir der Hoffnung.“ Die Kirche müsse daher vor allem diese gute Botschaft weiter tragen. „Afrika hat die natürlichen und die menschlichen Ressourcen, die nur darauf warten, von Investoren genutzt zu werden, um Hunger und Elend erfolgreich zu bekämpfen“, so Homsy.

Zum Abschluss der beiden Konferenztage fanden sich noch einmal sechs Vertreter aus unterschiedlichen Institutionen und verschiedener Nationen auf dem Podium ein, um die Aussichten auf eine Kooperation zwischen Afrika und Europa in Bezug auf die Katholische Soziallehre zu erörtern. Martin Wilde, Generalsekretär von UNIAPAC Europa und Geschäftsführer des BKU, leitete die Runde. Einigkeit bestand darin, dass die Katholische Soziallehre bekannter gemacht werden müsse. Dies könnte zum Beispiel über Universitäten und andere Bildungsinstitute erfolgen. „Die katholischen Universitäten müssen afrikanische Führungskräfte schulen“, forderte Aloyse Raymond Ndiaye, Vizekanzler der Universität von Dakar. Prof. Dr. Klaus Vellguth, Professor für Missionswissenschaft und Vertreter von Missio, führte den Gedanken weiter und schlug vor, Stipendien an afrikanische Studenten zu vergeben, die die Katholische Soziallehre in Afrika oder in Europa studieren möchten. „Die Soziallehre darf kein Exportgut der westlichen Länder sein. Die Herausforderung besteht darin, eine echte afrikanische Katholische Soziallehre zu entwickeln, denn nur dann wird diese auch nachhaltig sein“, so Vellguth. Während Artiste Tino Adediran, Vizepräsident von ADECC im Senegal und Philippe Mine von UNIAPAC abschließend noch einmal die Bedeutung der Soziallehre im wirtschaftlichen Sektor hervorhoben, betonte Peter Girke als Vertreter der Konrad-Adenauer-Stiftung, dass die KAS über ihre zahlreichen afrikanischen Partner im wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Bereich dazu beitragen könne, die Grundlagen der Soziallehre weiter zu verbreiten. Kardinal Türkson nahm die Vorschläge dankbar auf, wies aber auch darauf hin, dass das Rad nicht neu erfunden werden müsse. „Wir können aber aus afrikanischer Sicht etwas zur Katholischen Soziallehre beisteuern, damit sich das Rad schneller und effektiver dreht.“



**Konrad
Adenauer
Stiftung**

Herausgeber

*Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.,
Sankt Augustin/Berlin*

Text

Julia Steffenfauseweh

Redaktion

*Dr. Hardy Ostry
Peter Girke*

Fotos

Julia Steffenfauseweh

*Das Werk ist in allen seinen
Teilen urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist
ohne Zustimmung der Konrad-
Adenauer-Stiftung e.V. unzu-
lässig. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Über-
setzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung
in und Verarbeitung durch
elektronische Systeme.*

© 2012

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

www.kas.de